

Intuitiven, denn aus diesen Bildern las ich, dass sie ohne Plan gewachsen waren, aus der Bewegung des Stifts heraus, dem die Finger folgten, denen der Verstand hinterherhinkte, der dann für das, was entstanden war, geheimnisvolle Titel fand, die Louis in steiler Schulschrift irgendwohin setzte, wo noch Platz war: *Tanagra*, *Jungfrauen von Gruyère*, *Unter Nackten*, *Wir leiden unter der Liebe*. Dieses letzte Bild – er habe es in der Vorwoche gezeichnet, erzählte Louis – zeigt Akte, Männer und Frauen, mit übergroßen Händen, voneinander abgewandt, sie möchten sich berühren, tun es aber nicht.

Er sagte, wieder fast unhörbar: »Wir haben Angst vor dem Begehren. Man verliert sich darin, nicht wahr?«

Die Nackte in der Bildmitte, verlockend üppig in ihren Formen, erinnerte mich an Yvonne mit ihrem mediterranen Charme und dem braunen Teint, aber Louis kannte meine

Verlobte ja gar nicht. Ich deutete auf sie.

»Eine, die ihr gleicht, wird schon bald meine Frau.«

Er musterte mich aus seinen viel zu großen Augen, sie wirkten so, als zwingte er sich, sie immer noch weiter zu öffnen und alles, was sie sahen, in sich hineinzutrinken. Aber was ist, dachte ich schon damals, wenn man den Andrang der Eindrücke nicht mehr aushält?

Vielleicht hatte ich laut gesprochen, denn er sagte: »Dann wendet man sich ab und ist allein wie stets.« Er überlegte eine Weile, wir schauten einander an.

»Ich war sieben Jahre mit Madge verheiratet«, fuhr er fort. »Es ist lange her. Wir haben uns geschlagen und zerkratzt, ich habe geschwiegen, sie hat mich angeschrien. So war das.«

»Warum denn?«, fragte ich, erneut aus der Fassung gebracht.

»Sie war zu schön für mich, zu begabt, zu reich. Das hat alles nicht zusammengepasst. Ich musste mich wehren, sie hat mich vertrieben. Verstehst du? Ein Kind hätte uns für eine Weile gerettet, ich wollte keines.«

Auch in den Jahren, die folgten, entdeckte ich auf Hunderten seiner Blätter keine Kinder. Es schien sie nicht zu geben in seiner Welt oder höchstens auf seinen eigenwilligen Kopien der italienischen Renaissance-Meister. Es gab ja keine Kinder im Heim von Ballaigues, ich hatte selbst auch keine. Und Yvonne auch nicht. Sie hatte eine Vergangenheit mit vielen Männern. Wäre ich auf sie eifersüchtig gewesen, wäre ich an der Eifersucht verendet. Dass sie mich wie ein Marktweib beschimpfte, wenn sie mich bei einer Affäre ertappte, das erzählte ich Louis später auf einer unserer Wanderungen, die ich mit ihm nach diesem ersten Besuch unternahm, weil er darauf bestand. Er lachte

ein wenig, machte längere Schritte, die mich außer Atem brachten. »Mann und Frau«, sagte er, »das verträgt sich selten. Aber dass sie zusammenkommen, will ja die Natur, darum lasse ich die Natur über Liebespaare wuchern. Und um sie herum. Das dämpft das Seufzen und die Schreie.« Es war ein trauriges Lachen. Seine Aussagen waren oft so paradox oder vieldeutig, dass sie mich tagelang verfolgten und ich ihnen nicht auf den Grund kam.

Am Ende meines ersten Besuchs, der bis zur Abenddämmerung dauerte, schenkte er mir das Blatt mit dem Liebesleid. Eine Bezahlung lehnte er ab. Ich solle wiederkommen, sagte er, später könne ich kaufen, was ich wolle, und schenkte mir noch ein zweites Blatt, *Die Ankündigung des Bösen an zwei Engel*. Sie waren flügellos, sie streckten die Hände himmelwärts. Hinter

ihnen stand ein Teufel mit geschwärztem,
maskenhaftem Gesicht.